Erinnerungen an meine Kindheit

Autor(en): **Hohler, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **70 (2012)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-659118

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erinnerungen an meine Kindheit

Hans Hohler

Zehn Jahre alt war ich damals, als ich mit meiner Mutter von Lostorf nach Olten zum Zahnarzt ging. Zu Fuss wohlverstanden. Dabei waren wir keineswegs arm, auch nicht geizig, aber das Postauto war für gewöhnliche Leute einfach zu kostspielig. Und warum sollte man für eine Strecke von fünf oder etwas mehr Kilometern nicht zu Fuss gehen? Unterwegs traf man andere Leute, die ebenfalls aus irgendwelchen Gründen Olten aufsuchten und auch nicht das Postauto benutzten. Von der Winznauer Brücke an gingen wir entlang der Aare, ein kurzweiliger Spaziergang, bei dem der Blick auf das Wasser prägende Eindrücke verschaffte: Enten flogen auf, Möwen dazwischen, ein Plätschern der Wellen, vom Schatten der Bäume belebt. An den Zahnarzt, den ich aufsuchte, erinnere ich mich nicht mehr, an die Strecke zu ihm umso mehr, die ich als Abwechslung, ja als reines Vergnügen empfand, besonders den Heimweg, wenn ich das Bohren hinter mir hatte. Zwischen Winznau und Lostorf sah man immer wieder Leute, die auf dem Feld arbeiteten – das gab es damals noch, bevor die Traktoren kamen, und diese Bilder sind so weit entfernt von der heutigen Hast und unsern Ansprüchen an die Mobilität, dass ich mich manchmal frage, was eigentlich die Menschen vor achtzig Jahren taten, als es noch wenig Autos, kein Radio, kaum Telefon, wenig Verbindung mit der Aussenwelt gab. Und ich weiss noch: wer damals auswanderte – ein Ausdruck, der häufig verwendet wurde – nach Australien etwa oder «nur» nach Amerika, der nahm Abschied von der Heimat, eine Trennung oft ohne Wiederkehr. – Heute fährt jede halbe Stunde ein Bus von Lostorf nach Olten, über 30 Mal am Tag, 1924, als die Linie eröffnet wurde, dürften es kaum mehr als vier oder sechs Kurse am Tag gewesen sein. Aber der Gang an der Seite meiner Mutter war jedesmal ein Erlebnis – wie liegt das weit, wie fern, und ist mir dennoch lebendig geblieben bis heute. Eine schöne Erinnerung!

Und dann: Die wöchentliche Wanderung von Lostorf nach Schönenwerd. Ich besuchte damals von der dritten bis zur sechsten Primarschulklasse am Donnerstagnachmittag den Religionsunterricht bei Pfarrer Richterich. Als einziger Christkatholik musste ich den Weg nach Schönenwerd zu Fuss gehen. Musste? Auch dieser wöchentliche Gang, eine gute Stunde zu Fuss, ist mir nicht als lästige Erinnerung geblieben, nicht einmal bei schlechtem Wetter. Er führte zum grössten Teil durch den Tannenwald, kaum begangen zu jener Stunde. Am Morgen und am Abend freilich, da zogen Menschen scharenweise hinüber, herüber nach Schönenwerd in die alles beherrschende Schuhfabrik Bally – von den Menschen «Baali» genannt – die als Weltfirma dem untern Kantonsteil das wirtschaftliche Gepräge verlieh. Aber ich genoss zur Nachmittagsstunde als Einzelgänger den stillen Wald und hing meinen Gedanken nach. Meine Mutter gab mir jedesmal 20 Rappen mit auf den Weg und ich lebte wohl am Nussgipfel, den ich mir dafür in der Bäckerei Karbacher für den Rückweg erstand. – Ich kann mir vorstellen, dass Eltern, die heutzutage ihr Kind regelmässig diesen Weg machen liessen, als unmenschlich verschrien würden, aber mir wurde der Gang ebenso zur Selbstverständlichkeit wie den vielen Arbeitern, er machte mir die Jahreszeiten bewusster, mir gefiel die Ruhe des Waldes, in der zur Sommerzeit die Vögel sangen oder ein Fuhrwerk an mir vorüberfuhr.

Und eine dritte Erinnerung, die abenteuerlichste, die unwirklichste, die seltsamste! Ich weiss nicht, wie ich auf den Gedanken gekommen bin, aber eines Nachmittags beschloss ich, das kleine Fricktaler Dorf Zuzgen aufzusuchen, wo meine Grossmutter wohnte, die ich nicht nur wohl kannte, sondern die mir nahestand und die ich, mir selbst unbegreiflich, jetzt besuchen wollte. Ich hätte es doch wissen sollen, dass dies an einem Tag nicht zu machen war. Und was wäre geschehen, wenn es tatsächlich passiert wäre? Ich kann es heute nicht erklären, ich konnte es schon damals nicht. Mit einem Wort, ich und zwei Kameraden, die ich als Begleiter angeheuert hatte, verirrten uns, blieben bei einbrechender Dunkelheit stecken und mussten ans Umkehren denken. Ans Umkehren bei Nacht, zurück, wo wir hergekommen waren. Wir befanden uns irgendwo im Baselbiet, meine Kameraden nicht weniger ratlos als ich. Wieso sie überhaupt dem Plan gefolgt waren? Es muss ein Irrtum, ein toller Gedanke, eine Idee von grenzenlosem Vertrauen gewesen sein, mir blindlings zu folgen. Kurz, ich kam endlich zur Vernunft und kam auf die Idee, meine Eltern telefonisch zu verständigen. Das bot neue Schwierigkeiten, denn wer hatte damals ein Telefon? Wie ich eine Verbindung zustande brachte, damit unsere Eltern benachrichtigt wurden, weiss ich nicht mehr. Es kam zur nächtlichen Tunnelfahrt von Tecknau nach Olten, wo wir nochmals den langen Fussmarsch nach Lostorf antreten mussten. Endlich gelang uns die Heimkehr, wo wir von den Eltern empfangen wurden: erlöst, zornig, erleichtert, wütend … Ich erspare mir den Wortwechsel, der den Tag beendete, und halte bis heute über achtzig Jahre später den Eindruck an diese Kindheitserinnerung fest, die mir über ein ganzes Menschenalter hinweg gegenwärtig geblieben ist.